

Projekte und Initiativen von islamischen Gemeinden und Organisationen

Die Geflüchtetenarbeit der islamischen Gemeinden und Organisationen in Deutschland baut auf Strukturen und Netzwerken auf, die über Jahrzehnte gewachsen sind. Sie stützt sich auf die engen kulturellen, ethnischen und biografischen Bindungen von Migrant_innen und Geflüchteten zu den hiesigen islamischen Gemeinschaften. Seit 2015 sind von den Gemeinden vielfältige neue Hilfsinitiativen für Geflüchtete ausgegangen. Sieben herausragende zivilgesellschaftliche Initiativen von islamischen Akteur_innen werden im folgenden Kapitel vorgestellt. Sie verweisen auf zwei besondere Stärken ihres Profils: Zum einen haben viele der ehrenamtlich aktiven Muslim_innen Sprachkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen, die einen persönlichen Zugang zu Geflüchteten mit ähnlichen Hintergründen möglich machen. Für muslimische Geflüchtete kann die gemeinsame Religion es außerdem erleichtern, einen Bezug und ein Vertrauensverhältnis zu den Menschen in der neuen Umgebung aufzubauen. Zum anderen kennen die deutschen Muslim_innen die Funktionsweise, Besonderheiten und Schwierigkeiten des Lebens in Deutschland. Ihre zweite Stärke ist also, Brücken zu bauen und Kontaktpunkte zwischen den Alteingesessenen und den Neuankommenden herzustellen.

Die beiden in diesem Kapitel erwähnten Moscheevereine stehen beispielhaft für die zahlreichen islamischen Gemeinden, die allen Geflüchteten, unabhängig von ihrer Religion und Herkunft, auf unterschiedlichste Weise ihre Unterstützung anbieten. Der Bildungs- und Moscheeverein *Haus der Weisheit e.V.* in Berlin-Moabit verwandelte sich im Sommer 2015 in eine improvisierte Unterkunft für mehrere hundert Menschen, mit deren Versorgung die Stadt Berlin überfordert war. Weil die Gemeinde sich hervorragend organisierte und das Vertrauen der Geflüchteten genoss, übertrug der Senat dem Verein die Betreuung einer Notunterkunft. Dieses Beispiel zeigt das Potenzial einer vertrauensvollen Kooperation zwischen Behörden und einer islamischen Gemeinde auf. Ein anderer Berliner Moscheeverein, die *Neuköllner Begegnungsstätte e.V.*, spielte eine gleichermaßen wichtige Rolle in der lokalen Erstversorgung der Geflüchteten ab dem Sommer 2015: Als viele Geflüchtete aus einer Großunterkunft für materielle und spirituelle Hilfen in die Moschee kamen und die Gemeinde sich für deren Bedarfe öffnete, wurden die Gemeinderäume zu einem Knotenpunkt der Neuköllner Geflüchtetenhilfe.

Neben der wichtigen Rolle von Moscheevereinen, besonders in der Erstversorgung und als Orte der Begegnung, gestalten auch andere islamische Vereine die sich etablierenden Strukturen in der Geflüchtetenarbeit mit. Ein her-

ausragendes Beispiel für lokales ehrenamtliches Engagement ist die Arbeit von *Salam e.V.* in Frankfurt a.M. Als Verein für muslimische Seelsorge hat *Salam* eine Ausbildung ehrenamtlicher Seelsorger_innen für Geflüchtete konzipiert und aufgebaut. Deren Aufgabe ist es, Geflüchtete, die akute psychologische Krisen haben, in Not- und Gemeinschaftsunterkünften sowie Krankenhäusern zu begleiten. Ein weiteres Beispiel für lokales Engagement ist das Projekt *Flüchtlingsarbeit von Muslim/innen – passgenau, empathisch, integrativ* des *Kölner Begegnungs- und Fortbildungszentrums muslimischer Frauen e.V.* Das Modellprojekt zeigt auf beeindruckende Weise, wie ein umfangreiches und nachhaltiges Beratungsangebot für Geflüchtete in bestehende Strukturen sozialer Institutionen integriert werden kann.

Das Mentoringprojekt *Wegweiser* des Berliner Vereins *Inssan* stellt Kontakt zwischen engagierten Berliner Jugendlichen mit Migrationsgeschichte und jungen Geflüchteten her. Indem Mentor_innen und Mentees gemeinsam Berlin entdecken und an Gruppenaktivitäten teilnehmen, werden beide in ihrer persönlichen Entwicklung bestärkt.

Die letzten beiden vorgestellten Projekte *Unsere Zukunft. Mit dir!* und *Moscheen fördern Flüchtlinge* haben eine bundesweite Ausrichtung. *Unsere Zukunft. Mit dir!* wurde vom muslimischen Begabtenförderungswerk *Avicenna-Studienwerk* entwickelt. Im Rahmen von Schulungen und ideeller sowie finanzieller Unterstützung werden motivierte Stipendiat_innen aller 13 deutschen Begabtenförderungswerke von *Avicenna* zu Flüchtlingslots_innen ausgebildet. *Moscheen fördern Flüchtlinge* ist ein Vernetzungs- und Professionalisierungsprojekt von fünf islamischen Verbänden, die in einer beispiellosen Kooperation ein gemeinsames Schulungsprogramm für Ehrenamtliche aus Moscheegemeinden konzipiert und durchgeführt haben.

Haus der Weisheit e.V.

Mitglieder eines Berliner Moscheevereins betreuen eine Notunterkunft und zeigen die Stärken einer Kooperation zwischen Kommunen und islamischen Gemeinden.

Ort: Berlin

Gründung: 1995

Mitarbeitende: 8 Hauptamtliche

Finanzierung: *Landesamt für Gesundheit und Soziales*

Website: www.haus-der-weisheit.de

Fidel Bartholdy

Aus der Notlage vor dem *Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo)* heraus beauftragte die Behörde Mitglieder des Moscheevereins *Haus der Weisheit e.V.* im Sommer 2015 mit der Betreuung einer Notunterkunft für Geflüchtete. Die Präsenz des Vereins im Stadtteil Moabit und sein langjähriges Engagement sowie die Offenheit der Behörden führten zu dieser bisher sehr seltenen Zusammenarbeit. Dabei hat sie den unschätzbaren Wert einer sprachlichen und kulturellen Brücke zwischen kommunalen Behörden und Geflüchteten.

Der Bildungs- und Moscheeverein *Haus der Weisheit e.V.* in Berlin-Moabit gestaltet seit seiner Gründung im Jahr 1995 den eigenen Kiez aktiv mit: Der Verein startete ursprünglich als Muttersprachschule für Kinder aus arabischen Familien, fungierte bald darauf auch als Moschee und dient schon seit mehr als 20 Jahren als sozialer Treffpunkt und interreligiöser Dialogpartner. Als *HaDeWe Integra gGmbH* ist er Träger des ersten arabisch-deutschen Kindergarten in Berlin, *Safina*, und seit August 2015 auch Betreiber einer Notunterkunft für Geflüchtete.

Abdallah Hajjir, Vorstandsmitglied und Projektleiter der Notunterkunft, erzählt, dass seine Gemeinde schon im Frühjahr 2015 auf die hohen Zahlen von ankommenden Geflüchteten reagierte und teilweise für einige hundert Menschen Schlafplätze in den Gemeinderäumen einrichtete: »Als sich herumsprach, dass wir so etwas anbieten, kamen mehr und mehr Menschen zu uns in die Moschee. Im Juni, Juli und August 2015 gab es sehr viele Menschen, die beim *LAGeSo* waren und nicht so schnell abgefertigt werden konnten. Sie mussten irgendwo schlafen. Die Nachbarschaft war voll, die Menschen haben im Freien in den Vorgärten geschlafen. In dieser Zeit haben manchmal hunderte Menschen bei uns in den Gemeinderäumen geschlafen und gegessen.«

Durch die geografische Nähe des Moscheevereins zum *LAGeSo* und das Engagement der Mitglieder wurde der Verein zu einem wichtigen Akteur, als

es rund um das Landesamt zu der Notsituation kam. Für viele Wartende bedeuteten die offenen Türen der Gemeinde, dass es Zugang zu einem Schlafplatz und Verpflegung gab. Sie fanden darin außerdem einen Raum kultureller Verbundenheit und geteilter Spiritualität. Besonders während des Fastenmonats Ramadan, so erzählt Hajjir, waren die Menschen glücklich über die Möglichkeit des gemeinsamen Fastenbrechens. Täglich spendeten Berliner_innen Lebensmittel und die Gemeindemitglieder kochten Mahlzeiten für hunderte Menschen. Auch nicht-muslimische Geflüchtete waren eingeladen und kamen zum gemeinsamen Essen, sodass das Angebot auch über das Religiöse hinaus Gemeinschaft und Zugehörigkeit vermittelte.

Die Vertreter_innen des *LAGeSo* erkannten den Wert dieser Arbeit für die Lösung der chaotischen Situation um das Amt. Da der Moscheeverein als hilfreicher und zuverlässiger Akteur bekannt war, fragten sie bei Abdallah Hajjir an, ob sein Verein für ein Jahr die Leitung einer Notunterkunft übernehmen könnte. Die Vereinsmitglieder entschieden sich für die Zusammenarbeit und so wurde ihre bis dahin rein ehrenamtliche Tätigkeit professionalisiert: Vereinsmitglieder richteten die ehemalige Turnhalle gegenüber des *LAGeSo* innerhalb eines einzigen Tages ein und konnten ab sofort täglich bis zu 120 Menschen unterbringen. Acht Mitarbeiter_innen, fast alle von ihnen Mitglieder von *Haus der Weisheit e.V.*, wurden als Betreuer_innen der Unterkunft vom Landesamt angestellt.

Finanziell und konzeptionell unterliegt die Notunterkunft dem *LAGeSo*. Die Vorgabe des Amtes ist, dass die Türen der Unterkunft immer dann geöffnet sind, wenn die Behörde geschlossen hat. Vom Infopoint des Landesamtes werden die Geflüchteten zu der Unterkunft geschickt, wo sie sich dann für die Nacht anmelden. Während der ganzen Nacht sind Mitarbeiter_innen vor Ort, die Ankommende empfangen. Auf diese Weise können alle, die abends und nachts beim *LAGeSo* ankommen, in der Halle schlafen, essen und sich waschen, bevor sie am nächsten Tag einen Termin haben oder weitervermittelt werden. Um möglichst vielen Neuankommenden Platz zu machen, darf jede Person nur eine, maximal zwei Nächte in der Unterkunft verbringen.

Die besondere Leistung der Mitglieder des Moscheevereins beziehungsweise der *HaDeWe Integra gGmbH* ist, dass sie durch ihre Arbeit Respekt und Anerkennung sowohl von kommunalen Behörden als auch von Geflüchteten genießen. Für viele Menschen aus islamisch geprägten Ländern und besonders für Arabisch-Muttersprachler_innen bieten die besonderen Kompetenzen der Vereinsmitglieder über die Unterkunft hinaus Anschlusspunkte und ein Gefühl der Vertrautheit. Dementsprechend häufig fragten Menschen, die in der Unterkunft geschlafen hatten, ob sie länger dort bleiben könnten. Nicht zuletzt daran zeigt sich, dass eine Kooperation kommunaler Behörden mit islamischen Gemeinden sehr wertvoll in der Umsetzung von Aufgaben wie der

Unterbringung von Geflüchteten sein kann, vorausgesetzt, beide Akteure vertrauen einander und erkennen die gemeinsamen Interessen.

Seit Anfang 2016 entspannt sich die Lage am *LAGeSo* merklich, weshalb die Notunterkunft nicht nur noch von Neuankommenden bewohnt wird. Auch Geflüchtete, die aus unterschiedlichen Gründen ihre zugeteilten Unterkünfte verlassen wollen oder müssen, kommen hier übergangsweise unter. Die sprachliche und kulturelle Kompetenz der Unterkunftsleitung kann gerade in solchen Fällen dafür sorgen, dass Problemstellungen kommuniziert und im besten Falle gelöst werden.

Aufgrund der veränderten Situation und der immer geringeren Besucherzahlen in der Notunterkunft läuft der Vertrag zwischen der *HaDeWe Integra gGmbH* und dem *LAGeSo* voraussichtlich im Winter 2016/2017 aus. Die für die Unterkunft genutzte Turnhalle wird wieder für den Sport geöffnet und das *Haus der Weisheit* gibt ein großes Stück Verantwortung ab. Das Engagement der Gemeindemitglieder in der Geflüchtetenarbeit ist damit jedoch nicht beendet – die Erfahrungen der vergangenen eineinhalb Jahre haben Chancen und Herausforderungen für die kommenden Jahre aufgezeigt und bilden den Grundstein für eine nachhaltige, lokale Arbeit des Vereins mit Geflüchteten.

Neuköllner Begegnungsstätte e.V.

Der Moscheeverein *Neuköllner Begegnungsstätte* wurde im Sommer 2016 innerhalb kürzester Zeit ein wichtiger Teil des lokalen Engagements für Geflüchtete. Nicht nur können hier Geflüchtete seelischen Beistand und materielle Unterstützung erhalten, sondern auch bei verschiedenen Veranstaltungen in Kontakt mit der deutschen Gesellschaft kommen.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: circa 100 Ehrenamtliche

Finanzierung: Spenden

Website: www.nbs-ev.de

Fidel Bartholdy

»Für viele Geflüchtete ist die erste Adresse die Moschee, wenn sie sich fragen, wohin sie gehen sollen. Da wird Arabisch gesprochen, es gibt Muslime und einen Scheich«, berichtet Taha Sabri, Imam der Moschee in der *Neuköllner Begegnungsstätte* (NBS) in Berlin-Neukölln. Als im Sommer 2015 viele Neuan kommende Berlin erreichten und auf dem nahegelegenen Gelände des ehemaligen Flughafens Tempelhof eine Großunterkunft eingerichtet wurde, entwickelte sich die NBS zu einem Knotenpunkt der Flüchtlingshilfe in Neukölln. Dabei waren weder Gemeinde noch Gesamtgesellschaft auf diese Aufgabe vorbereitet gewesen, so Taha Sabri über den Beginn seines Engagements für Geflüchtete. Die Menschen kamen und benötigten Hilfe, weil es an Schlafplätzen, Essen, Kleidern und anderen lebenspraktischen Dingen fehlte. Der erste Schritt war, aus Spenden der Gemeinde alles Notwendige zu sammeln und möglichst schnell zu verteilen. Ungefähr 100 Gemeindemitglieder beteiligten sich damals an der ehrenamtlichen Arbeit. Gleich von Beginn an waren sie mit anderen lokalen Ehrenamtlichen vernetzt, ein nicht-muslimischer Verein beispielsweise nutzte die großen Gemeinderäume, um Kleiderspenden zu sortieren. Gemeinsam mit vielen anderen Gruppen und Vereinen wurde die NBS innerhalb kurzer Zeit Teil der lokalen Bürgerbewegung, die sich nach dem Sommer 2015 herausbildete.

Mit der Lebenssituation der Geflüchteten ändert sich auch die Unterstützung durch die Begegnungsstätte. Wenn Fragen zu Unterkunft und rechtlichem Status geklärt sind, so beschreibt Taha Sabri, kommen für viele Menschen jene Probleme zurück, die während der Flucht in den Hintergrund getreten waren. Oft sind dies Sorgen über die eigene Zukunft in Deutschland oder die zurückgelassene Familie in der Heimat. Für viele Muslim_innen ist

die Moschee der Ort, an dem sie über diese Themen sprechen wollen. So kamen zeitweise täglich bis zu 30 Personen zu Sabri, um spirituelle Unterstützung zu erhalten. Oft ging es darum, dass er einfach nur zuhörte und die Menschen am Ende umarmte. Dies sei sehr wichtig für sie gewesen und für ihn eine große Herausforderung. Auch mit den Themen Scheidung, Vermittlung und Versöhnung zwischen Eheleuten befasste sich der Imam intensiv. Die neue Umgebung in Deutschland, das Wohnen auf engstem Raum und das Leben ohne größere Familienverbände stelle viele Ehen auf die Probe und führe zu hohen Scheidungsraten unter Geflüchteten, erzählt Taha Sabri. Seit Anfang 2016 ging die Nachfrage in diesen Belangen langsam zurück, sodass seit Sommer 2016 nur noch einzelne Personen für seelische Unterstützung in die Moschee kommen.

Über einen Aufruf bei einem Freitagsgebet organisierte sich nach der ersten intensiven Zeit eine feste Gruppe von Gemeindemitgliedern, welche die ehrenamtliche Geflüchtetenhilfe strukturieren und nachhaltiger gestalten wollen. Dies resultiert nicht zuletzt aus ihrer Erkenntnis, dass noch über Jahre hinweg Unterstützung von bereits Angekommenen und Neuankommenden nötig sein wird. Die positive Erfahrung, helfen zu können und darüber Teil einer größeren Bewegung zu sein, motiviert seitdem Vereinsmitglieder aus verschiedenen Altersgruppen, sich weiter in der Geflüchtetenhilfe zu engagieren. Eine besondere Rolle spielen junge Leute, die verschiedene Aufgaben wie Übersetzung, Begleiten, Kochen, Spendensammeln, Organisation von Veranstaltungen und Seelsorge übernehmen.

Seit dem Sommer 2015 gibt es in der NBS Feste und Veranstaltungen, mit denen die ehrenamtlichen Helfer_innen Raum für Kontakt zwischen Geflüchteten und der deutschen Gesellschaft herstellen wollen. Ein Format unter dem Titel *Flüchtlingsfeste* sollte in erster Linie Geflüchtete ansprechen. Es gab Essen, persönlichen Austausch und Spiele für die Kinder. Nach den Vorfällen der Silvesternacht in Köln wurde die Veranstaltungsreihe *Gegenbilder Schaffen* ins Leben gerufen, um den medial geprägten Negativbildern über Geflüchtete etwas entgegenzusetzen: Köch_innen aus Syrien, Afghanistan, Irak und Eritrea kochten zum Beispiel für einige hundert interessierte Berliner_innen, die über Plakate und Facebook eingeladen wurden. Weiterhin veranstalteten Mitglieder der Gemeinde in Kooperation mit der *Bürgerplattform Neukölln* Kennenlernrunden, in denen ältere Deutsche mit Fluchterfahrung und Geflüchtete sowie andere Interessierte sich über ihr Leben austauschen und darüber kennenlernen konnten. Mit derartigen Aktionen will die *Neuköllner Begegnungsstätte* auch zukünftig eine vermittelnde und moderierende Rolle zwischen Einheimischen und Neuankommenden einnehmen. Taha Sabri betont, dass diese herausfordernde Arbeit auch für ihn selbst und seine Gemeinde die große Chance bietet, sich mehr als Teil der deutschen Gesellschaft zu fühlen und Berührungspunkte mit verschiedenen Menschen zu finden.

Dass die NBS für viele Geflüchtete ein wichtiger Ort ist, zeigt sich nicht zuletzt an ihrer aktiven Beteiligung in der Gemeinde. Im Ramadan 2016, als täglich etwa 200 Menschen zum Fastenbrechen mit Essen versorgt wurden, bestand das Organisationsteam ausschließlich aus Geflüchteten. Sie kochten, verteilten das Essen und achteten darauf, dass die Räume in Ordnung blieben. Auch hat sich etabliert, dass die große Mehrheit der Ordnungshelfer bei den Freitagsgebeten Geflüchtete sind. Diese Aufgabe war früher nicht vonnöten, aber seitdem über 1000 Menschen in der Unterkunft auf dem Tempelhofer Feld wohnen, kommen wöchentlich bis zu 600 Gläubige zum Gebet. Zu den täglichen Gebeten kommen durchschnittlich 25 Geflüchtete und verbringen Zeit in der Moschee. Auch wenn die NBS in erster Linie eine muslimische Gebetsstätte ist, wurde seit Beginn des Engagements nicht gefragt, welcher Ethnie oder Religion eine hilfesuchende Person angehört. Der Fokus lag darauf, allen Bedürftigen möglichst schnell mit Kleidung und allem Notwendigen zu helfen. Die Gemeindemitglieder wurden dadurch Teil einer breiteren zivilgesellschaftlichen Bewegung. Dieser offene Charakter und die Kontakte haben sich erhalten, doch ein Jahr danach hat sich das Bild verändert. Auf der einen Seite hat sich die Moschee als Anlaufstelle für Gläubige, meist arabischsprachige sunnitische Muslim_innen aus Syrien und dem Irak, etabliert. Über das Religiöse hinaus gibt es hier viel Erfahrung mit Hilfe, Vermittlung und Beratung in sehr unterschiedlichen Bereichen. Auf der anderen Seite ist das ehrenamtliche Engagement strukturierter und bewusster geworden: Mitglieder der NBS sind gut mit anderen muslimischen Akteur_innen in der Geflüchtetenhilfe vernetzt und gehen auf die kommunalen Behörden zu. Gerade als kulturelle und sprachliche Brücke zwischen Einheimischen und Neu-Berliner_innen hätte seine Gemeinde eine besondere Stärke und könnte einen wichtigen Beitrag leisten, sagt Taha Sabri.

Es ist das Ziel der Neuköllner Begegnungsstätte, die gesellschaftlich-soziale Arbeit auf Dauer nicht mehr aus den Spenden der eigenen Mitglieder zu finanzieren, sondern über kommunale beziehungsweise staatliche Gelder. Außerdem ist man bemüht, sich enger mit Vereinen und Bildungsinstitutionen zu vernetzen und gemeinsam Angebote für Geflüchtete anzubieten. Sehr oft fragen zum Beispiel Geflüchtete, ob sie Deutschkurse in der NBS nehmen könnten, weil sie sich dort besonders wohl fühlen. Dafür müssten die Kurse jedoch von einem anerkannten Träger durchgeführt werden, damit sie auch offizielle Gültigkeit bei den Behörden hätten. »Es muss Kooperationen mit vielen verschiedenen Vereinen geben«, sagt Taha Sabri, »Deutsch- und Integrationskurse, Bildung, Nähkurse, es gibt viele Dinge, die wir eigentlich machen könnten, aber noch nicht machen dürfen.«

Salam e.V.

Mit rein ehrenamtlichen Strukturen organisiert der Verein eine Ausbildung, die Ehrenamtler_innen auf die seelsorgerische Betreuung Geflüchteter vorbereitet. Mit dem Seelsorgeangebot wollen die Verantwortlichen dort ansetzen, wo die psychischen Folgen von Flucht und Gewalt verhindern, dass Menschen auch emotional ankommen und sich in der neuen Umgebung einfinden können.

Ort: Frankfurt a.M.

Gründung: 2013

Mitarbeitende: 8 ehrenamtliche Organisator_innen

Finanzierung: Stadt Frankfurt a.M., Spenden

Website: www.salamev.de

Fidel Bartholdy

In Frankfurt a.M. hat der Verein für muslimische Seelsorge *Salam e.V.* eine Ausbildung für ehrenamtliche Seelsorger_innen entwickelt, die sich an den Bedürfnissen von geflüchteten Menschen orientiert. Vorausgegangen war diesem Schritt die Erkenntnis, dass in Frankfurt nicht nur ein großer Bedarf an muslimischer Seelsorge im Allgemeinen besteht, sondern dass gerade auch Menschen mit Fluchterfahrung oft Hilfe auf dieser Ebene benötigen. Seit 2013 haben sich die Verantwortlichen von *Salam e.V.* zur Aufgabe gemacht, ein Seelsorgeangebot für muslimische Menschen zu schaffen. Die Motivation dafür war aus der Beobachtung gewachsen, dass es für viele muslimische Patient_innen in Frankfurter Krankenhäusern keine Seelsorge gab, während die Seelsorge für Patient_innen christlichen Glaubens sehr gut organisiert ist. Gleichzeitig steht hinter dieser Initiative der Wunsch, unter Muslim_innen mehr Akzeptanz und Bewusstsein für den Wert von Seelsorge zu schaffen.

In ausschließlich ehrenamtlichen Strukturen arbeiten die acht Mitglieder aus dem Vorstand und dem Beirat des Vereins daran, Jahr für Jahr zehn zusätzliche Seelsorger_innen auszubilden und die bereits Ausgebildeten bestmöglich zu betreuen. Eingesetzt werden die Ehrenamtlichen bisher in der Notfall- und in der Krankenhausseelsorge. Bei der Vermittlung von Seelsorger_innen und hilfesuchenden Personen müssen dabei stets viele Umstände berücksichtigt werden: Die Sprache muss stimmen, die oder der Ehrenamtliche muss gerade verfügbar sein, und auf der persönlichen Ebene muss es genügend Gemeinsamkeiten geben. Die Seelsorger_innen werden dazu ausgebildet, die Seelsorge aus einer muslimisch-religiösen Perspektive anzubieten. In einigen Fällen ist es aber nicht unbedingt die Religion, die den Betreuten ein Gefühl des Verstanden-Seins vermittelt, sondern die gemeinsame Sprache und kultu-

relle Zugehörigkeiten sowie das Einfühlungsvermögen der Ehrenamtlichen. Anhand des bestehenden Bedarfs werde die kulturelle und religiöse Diversität von Muslim_innen in Deutschland sichtbar, berichtet Salim Ahmadi aus dem Vereinsvorstand. Um unterschiedlichen Bedürfnislagen und Weltbildern gerecht zu werden, definiere sich *Salam e.V.* deshalb bewusst als unabhängig von islamischen Gemeinden und Verbänden.

Mit der Einwanderung vieler Geflüchteter aus mehrheitlich muslimischen Ländern in den letzten zwei Jahren wuchs auch die Klientel von *Salam e.V.* Aus Anfragen von Geflüchteten selbst sowie von Unterkunftsleitungen und Krankenhäusern wurde für die Verantwortlichen des Vereins schnell deutlich, dass aufgrund der massiven psychischen Folgen von Flucht und Vertreibung ein großer Bedarf an Seelsorge besteht. Ihre Aufgabe in dieser Lage beschreibt Vorstandsmitglied Rabia Bechari folgendermaßen:

»Wir wollen nicht nur religionsspezifisch, sondern auch kulturspezifisch arbeiten und den Menschen wieder Mensch sein lassen. Wenn ich die Umstände in diesen Unterkünften sehe, weiß ich nicht, wie das überhaupt funktionieren soll. Und sich wirklich nur auf Integration zu konzentrieren, finde ich fatal. Wir reden hier von Menschen, die geflüchtet sind und Geschichten mitbringen. Und wir fragen: Was machen wir damit? Essen haben sie, Unterkunft haben sie, aber was braucht der Mensch gerade? Damit alles andere funktioniert, muss der Mensch erst mal funktionieren. Und das geht nur mit seelischem Beistand in der Sprache, die die Person mitbringt. Da ist alles andere nicht relevant, die Sprache und die Kultur stehen im Vordergrund.«

Diese Form der Anerkennung von psychischen Problemlagen eröffnet eine weitere Perspektive auf die Bedürfnislage von geflüchteten Menschen. Das Decken der materiellen Erfordernisse und die Organisation von administrativen Prozessen sind bei weitem nicht alles. Trauer und andere Emotionen über den Verlust von Heimat, Menschen und dem vertrauten Umfeld scheinen erst dann Raum einzunehmen, wenn die körperlichen Strapazen der Flucht beendet sind. Der Zugang zu psychologischer Betreuung ist jedoch nicht zuletzt durch bürokratische und sprachliche Hürden erschwert. Die Ehrenamtlichen von *Salam e.V.* wollen an diesem Punkt ansetzen, indem sie auf Anfrage von Unterkunftsbetreibern und Sozialarbeiter_innen in die Notunterkünfte gehen und ihr Angebot so kommunizieren, dass Geflüchtete selbst auf sie zukommen können.

Den hohen Ambitionen und der Relevanz des Projekts steht bisher eine mangelnde finanzielle Ausstattung entgegen. Mit einer einmaligen Unterstützung durch die Stadt Frankfurt und der engen Zusammenarbeit mit christlichen Gemeinden konnte das Konzept der Ausbildung für Seelsorge mit Geflüchteten zwar entwickelt werden. Weitere Schritte in Richtung nachhaltiger Projektstrukturen, wie zum Beispiel das Anmieten von Büroräumen und das

Schaffen fester Stellen, sind jedoch von Spenden und Mitgliedsbeiträgen abhängig und deshalb zurzeit nicht umzusetzen. Gerade dies aber wäre notwendig, betont Salim Ahmadi, weil die ehrenamtliche Seelsorge an ihre Grenzen stößt: »Es ist immer schwer, gegenüber dem Patienten oder dem Krankenhaus am Telefon zu erklären, dass wir Ehrenamtliche sind und sie unter Umständen abwarten müssen, bis nach der Arbeit jemand mit den passenden Sprachkompetenzen zur Verfügung steht.« Das Ziel und die Hoffnung des Vereins ist deshalb eine engere Kooperation mit der Stadt Frankfurt und die finanzielle Absicherung der Seelsorgearbeit. Langfristig besteht der Wunsch, die muslimische Seelsorge als festes Angebot neben der christlichen zu etablieren: in der Notfallseelsorge, in Krankenhäusern und in Notunterkünften für Geflüchtete.

Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V.

Das *Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen* in Köln unterstützt mit seiner muslimischen, migrantischen und weiblichen Perspektive Neuankommende in der neuen Umgebung und bringt dabei seine interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen ein.

Ort: Köln

Gründung: 2016

Mitarbeitende: 8 Hauptamtliche

Finanzierung: Bundesministerium des Innern

Website: www.bfmf-koeln.de

Fidel Bartholdy

Vor mehr als 20 Jahren gründete sich das *Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. (BFmF)* als gemeinnütziger Verein mit dem Ziel, Frauen mit Migrationserfahrung und ihren Familien einen Ort für Bildung, Begegnung und Beratung zu bieten. Dahinter steht bis heute das Ziel, als muslimisch-deutsche Organisation sozial und integrativ in die deutsche Gesellschaft hinein zu wirken. Das *BFmF* ist als interkulturelles Zentrum der Stadt Köln anerkannt und ist Mitglied im *Paritätischen Wohlfahrtsverband*. Zudem fungiert es als Träger eines vielfältigen Beratungsangebots, das unter anderem die freie Jugendhilfe, eine Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstelle, eine Integrationsagentur und eine Erwerbslosenberatungsstelle umfasst.

Mit der Einrichtung einer Koordinierungsstelle für die Beratung Geflüchteter lief Anfang 2016 ein weiteres Beratungsangebot in der Einrichtung des *BFmF* an, das sich dieses Mal nicht nur an Frauen richtet. Seit 2015 kamen ohnehin regelmäßig geflüchtete Menschen in das Zentrum, um dort Integrations- und Deutschkurse zu belegen. Besonders die Tatsache, dass einige Mitarbeiterinnen Arabisch sprachen und in der Muttersprache Beratung zu Themen wie Aufenthalt, Wohnen, Arbeit und Sprachkursen geben konnten, stieß auf Interesse. Damit entstand fast naturwüchsig neben der eigentlichen Arbeit eine unregelmäßige und ehrenamtliche Geflüchtetenberatung. Als sich die Möglichkeit ergab, über das *Bundesministerium des Innern* ein Modellprojekt zur Implementierung von professioneller Flüchtlingsberatung durchzuführen, wurde aus diesen Ansätzen das Projekt *Flüchtlingsarbeit von Musliminnen – passgenau, empathisch, integrativ* entwickelt. Es nahm zum Januar 2016 die Arbeit auf und damit ist »aus dem kleinen Spalt eine offene Tür geworden«,

so Projektleiterin Nilgün Filiz. Bei der Konzeption des Projektes wurde der Fokus auf Arabisch gelegt, weil die Mehrheit der Geflüchteten, die das *BFmF* aufsuchen, diese Sprache spricht. Durch die vielfältigen Sprachkompetenzen der Mitarbeiter_innen kann die Beratung aber unter anderem auch auf Türkisch, Kurdisch, Englisch und Französisch angeboten werden. Das Angebot richtet sich explizit an alle Geflüchteten, unabhängig von Religion, Geschlecht und Herkunft.

Wer beraten werden möchte, wendet sich zunächst an den Infopoint des *BFmF*, eine niedrigschwellige Anlaufstelle, wo muttersprachlich Arabisch gesprochen wird. Wenn es um leicht zugängliche Informationen geht, können viele Fragen ohne lange Wartezeit direkt an dieser Stelle geklärt werden. Bei allen weiteren Themen werden die Geflüchteten an thematisch spezialisierte Mitarbeiter_innen verwiesen. Ein wichtiges Ziel ist es, den Geflüchteten einen möglichst nahtlosen Übergang in Bildung und Arbeit zu verschaffen. In den Bereichen Finanzen, Formularhilfe, Recht, Bildung und Arbeit sowie Wohnen arbeiten fünf Personen in Teilzeitstellen zwischen 10 und 30 Wochenstunden. Gemeinsam mit der Projektverwaltung, der Projektleitung und der Leitung des Modellprojektes sind insgesamt acht Menschen hauptamtlich beteiligt. Für alle Fragen, die über diese fünf Themenbereiche hinausgehen, können die Mitarbeiter_innen auf Wissen und Erfahrung des gesamten *BFmF* zurückgreifen. Die verschiedenen Kompetenzen sozialer Arbeit und Beratung, die das Zentrum über Jahre entwickelt hat, können nun auch effektiv in der Beratung Geflüchteter genutzt werden. Neben den hauptamtlich Beschäftigten sind viele ehrenamtliche Helfer tätig, die dem Zentrum aufgrund seines familiären Charakters verbunden sind und sich dort teilweise schon seit Jahren engagieren. Ohne diese wäre das umfangreiche Hilfesystem laut Nilgün Filiz nicht zu leisten. Angestellte des *BFmF*, Menschen aus der Umgebung und auch Geflüchtete selbst übernehmen Aufgaben wie Begleitung, Übersetzung und Personentransporte. Über soziale Medien kann schnell kommuniziert werden, dass beispielsweise Hilfe bei einem Umzug oder Übersetzung bei einem Behördengang gebraucht wird.

Es ist also zum einen die interne Vernetzung, welche die Beratung des *BFmF* auszeichnet und den Modellcharakter des Projektes hervorhebt. Indem die wichtigsten Fragestellungen zu Wohnen, Arbeit, Finanzen und Ausbildung schnell beantwortet werden, wird den Geflüchteten viel Frustration über Sprachbarrieren und die komplexe Verwaltung erspart. Zum anderen sind die Mitarbeiter_innen mit Unterkünften, Kölner Behörden wie dem JobCenter, dem *Kölner Flüchtlingsrat e.V.* und mit Rechtsanwält_innen gut vernetzt. Diese Kontakte erlauben eine direkte Weitervermittlung, die Weitergabe dringender Bedarfe und verringern die Wartezeiten zwischen administrativen Schritten. Der Anspruch des *BFmF* ist es, empathisch zu arbeiten. Was damit gemeint ist, beschreibt ein irakischer Jurist, der sich selbst als Übersetzer beim *BFmF*

engagiert: »Hier herrscht ein herzliches Klima und ich fühle mich immer willkommen. Das *BFmF* ist eine zweite Heimat für mich geworden!« Es ist gerade der familiäre und offene Charakter des Begegnungszentrums, der die Beratung für Geflüchtete zu einem gut besuchten Angebot macht. Viele Menschen kommen regelmäßig über einen längeren Zeitraum und knüpfen hier Beziehungen. Es bedarf keiner Werbung für das Angebot, weil sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda schnell verbreitet hat, dass auf einfühlsame und effektive Weise geholfen wird. Mit täglich insgesamt bis zu 500 Besucher_innen und durchschnittlich 100 Geflüchteten in der Beratung ist das Modellprojekt eine Erfolgsgeschichte der Geflüchtetenhilfe in Köln. Eine langfristige Perspektive für das Angebot gibt es trotz des Erfolgs noch nicht, die offizielle Projektlaufzeit endet im Dezember 2016. Bis dahin werden aber nicht alle Probleme gelöst sein, mit denen das Projekt sich auseinandersetzt. Auch wenn die dringenden Fragen des Aufenthalts geklärt sind, betonen die Verantwortlichen, tauchen immer neue Problemfelder auf. Nachhaltigkeit und der Ausbau der Kompetenzen des *BFmF* ist nur möglich, wenn die bisherige Finanzierung durch den Bund oder andere Stellen weiterläuft.

Inssan e.V.

Der Verein *Inssan e.V.* möchte mit einem Mentoringprojekt junge Menschen aus Berlin und junge Geflüchtete zusammenbringen. Inssan macht sich dabei zur Aufgabe, Geflüchteten eine Hilfestellung für ihren Start in Berlin zu geben und betrachtet die kulturelle Vielfalt von jungen Berliner_innen als wertvolle Ressource.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 2 Hauptamtliche, circa 30 Ehrenamtliche

Finanzierung: Programm *Koordinierung, Qualifizierung und Förderung des ehrenamtlichen Engagements für Flüchtlinge*

Website: www.inssan.de

Fidel Bartholdy

Inssan, arabisch für Mensch, ist eine Vereinigung von jungen Muslim_innen, die sich gesellschaftlich engagieren und für einen deutschen Islam stehen. Als die Mitglieder des Vereins wie sehr viele andere in Berlin den zahlreichen Neuankommenden im Jahr 2015 bei ihren ersten Schritten in Deutschland halfen, erkannten sie schnell einen Bedarf an Strukturierung und Professionalisierung der Arbeit für Geflüchtete. In der Folge entstand die Idee, die schon seit 2001 bestehenden Vereinsstrukturen und Netzwerke für die Umsetzung eines Mentoringprojektes für Geflüchtete zu nutzen. Mit *Wegweiser – Mentor_innen für Flüchtlinge* haben die Verantwortlichen des Projektes bewusst entschieden, sich nicht exklusiv auf die Teilnahme von Muslim_innen zu beschränken. Das Projekt spricht mit der Einladung, Mentor_in zu werden, vor allem junge Menschen zwischen 17 und 30 Jahren aus Berlin an, die selbst eine Zuwanderungsgeschichte haben. Die Vereinsnetzwerke erreichen zwar hauptsächlich Muslim_innen, doch für die Auswahl der Mentor_innen ist Religion kein ausschlaggebendes Kriterium. Viel wichtiger sind sprachliche und kulturelle Kompetenzen sowie die Motivation, über einen längeren Zeitraum einer geflüchteten Person den Berliner Alltag jenseits von Behörden und JobCenter näher zu bringen und sie in allen Lebenslagen zu unterstützen. Die Projektidee sieht vor, dass sich durch eine Eins-zu-eins-Betreuung die beiden Personen aufeinander einlassen können und eine langfristige persönliche Verbindung entstehen kann.

Die Zielgruppe von *Wegweiser* sind junge Erwachsene, die neu in Deutschland sind. Dies umfasst unbegleitete minderjährige Flüchtlinge genauso wie junge Menschen, die allein oder mit ihren Familien nach Berlin gekommen sind. Auf der einen Seite fühlen sich diese jungen Menschen oft verunsichert

und hältlos, sind traumatisiert und haben Probleme, Anschluss in der neuen Umgebung zu finden. Auf der anderen Seite ist ihre Lernbereitschaft und Begeisterungsfähigkeit sehr hoch. Die Initiator_innen des Projekts erhoffen sich, über ihre Arbeit einen sichtbaren und direkten Einfluss auf die spätere Gestaltung von Zukunftsperspektiven und Lebenswegen zu nehmen. Über den persönlichen Kontakt zu Betreuer_innen von Geflüchteten, Mitarbeiter_innen in Unterkünften und ehrenamtlich Engagierten gelingt es dem *Wegweiser*-Team, die jungen Geflüchteten auf das Projekt aufmerksam zu machen.

Auch auf Mentor_innenseite verfolgt das Projekt einen Ansatz des Empowerments. Gerade jene, deren Hilfe und Verantwortung gefragt sind, können viel Positives aus der Arbeit ziehen, erklärt Projektleiterin Natalia Loinaz: »Für diejenigen, die in Berlin geboren sind, hier in zweiter, dritter Generation leben, ist es wichtig für die eigene Identität.« Gerade weil sie oft zwischen ihrer deutschen Identität und der ihrer Eltern hin- und hergerissen seien, zeige ihnen das eigene Engagement sehr deutlich, dass sie sehr wohl hier zu Hause sind. Dies führe zu der Erkenntnis, »dass sie doch nicht so fremd sind, wie sie sich oft durch Zuschreibungen vorkommen. Das ist stärkend für das Selbstbild von jungen Erwachsenen.«

Bisher haben seit Anfang 2015 circa 30 Freiwillige die Mentoring-Ausbildung durchlaufen, welche einen Workshop und monatliche Coachings beinhaltet. Besonders wichtig ist den Koordinator_innen, dass die Mentor_innen zwar lernen, sich den Geflüchteten zu öffnen, aber gleichzeitig befähigt werden, sich abzugrenzen. Nach der Ausbildung kommen Mentoring-Paare zusammen, die nicht nur nach Alter, Interessen und Lebensumständen passen, sondern sich auch sympathisch sind. Um Begegnung und gegenseitiges Kennenlernen zu erleichtern, haben sich gemeinsame Veranstaltungen und Ausflüge als besonders fruchtbar herausgestellt. Regelmäßig von der Projektleitung und den Mentor_innen organisiert, bieten diese einen Rahmen für Spaß und Ausgelassenheit. Über Facebook, Website und Verteiler sowie den Kontakt zu Sozialarbeiter_innen versuchen die Projektmitarbeiter_innen, neue Mentor_innen zu werben und laden Interessierte zu den verschiedenen Treffen ein.

Wer sich dafür entscheidet, Mentor_in zu werden, lässt sich damit auf die *Wegweiser*-Bedingungen ein: Einerseits wird erwartet, dass sich Mentor_in und Mentee ein Mal in der Woche treffen und diese Treffen mit Fotos, Videos und Berichten dokumentieren. So können Projektleitung und Mentor_innen selbst nachvollziehen, wie regelmäßig und intensiv die Treffen stattgefunden haben. Gleichzeitig bietet die Teilnahme eine umfangreiche und professionelle Betreuung. Fragen können jederzeit an die Projektleiterin gerichtet werden und über soziale Netzwerke stehen alle Mentor_innen in ständigem Austausch.

Ein halbes Jahr nach Beginn des Projekts betreuen die 30 Mentor_innen bis zu 100 Geflüchtete. Dies liegt daran, dass fast jede betreute Person Freund_innen oder Familienmitglieder hat, die auch Hilfe benötigen, zum Beispiel

beim Ausfüllen von Anträgen. Nach der bisherigen Erfahrung wirkt das Mentoring also zwangsläufig immer auch in das soziale Umfeld der Mentees hinein, weshalb die Eins-zu-eins-Betreuung selten genau wie geplant stattfindet. Das sei zwar wunderbar so, sagt die Projektleiterin Natalia Loinaz, doch um qualitativ und nachhaltig den Bedürfnissen der Geflüchteten gerecht zu werden und eine Überlastung zu vermeiden, wünsche sie sich das Doppelte an Ehrenamtlichen. Es fehlt schlichtweg an Freiwilligen, die sich gerne ehrenamtlich als Mentor_innen engagieren wollen. Natalia Loinaz berichtet, dass es hier eine Veränderung der Stimmung gegeben habe; waren 2015 noch sehr viele interessiert zu helfen, sei seit Anfang 2016 eher ein Rückgang zu verzeichnen. Gleichzeitig bleibt die Zahl der Anfragen von Geflüchteten konstant hoch. Langfristig ist geplant, die ehemaligen Mentees selbst als Mentor_innen zu gewinnen und ihnen die Aufgabe zu übertragen, die Neuen zu unterstützen.

Die größte Hürde für den Plan, das Projekt auszubauen und nachhaltig zu gestalten, ist der Mangel an finanziellen Ressourcen. Man sei stolz, als erstes muslimisches Projekt eine Förderung des Berliner Integrationsbeauftragten im Rahmen einer Dreiviertelstelle zu bekommen, sogar mit der Zusage für das nächste Jahr. Doch selbst mit der weiteren halben Stelle, finanziert ab Juli 2016 vom Berliner Senat und dem von der Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration getragenen Programm *Koordinierung, Qualifizierung und Förderung der ehrenamtlichen Unterstützung von Flüchtlingen* der sechs Wohlfahrtsverbände, reiche die Förderung auf Dauer nicht aus, um erfolgreich und nachhaltig weiterarbeiten zu können.

Avicenna-Studienwerk

Beim Lots_innenprojekt *Unsere Zukunft. Mit dir!* werden Stipendiat_innen aller deutschen Begabtenförderungswerke in Schulungen zu Multiplikator_innen der Geflüchtetenarbeit ausgebildet.

Ort: Osnabrück

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 2 Hauptamtliche

Finanzierung: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Website: www.avicenna-studienwerk.de/fluechtlingsprojekt

Fidel Bartholdy

Initialzündung für *Unsere Zukunft. Mit dir!* war eine spontane Aktion von Stipendiat_innen des ersten muslimischen Begabtenförderungswerks in Deutschland, des *Avicenna-Studienwerks*, im Jahr 2015 bei einer Sommerakademie in Berlin. Zwei Tage vor der Einschulung kam jemand auf die Idee, geflüchteten Kindern Schultüten zu basteln und ihnen damit einen guten Einstieg in ihr Schulleben in Deutschland zu wünschen. Die Freude und Aufregung bei den Kindern, sowie bei ihnen selbst, motivierte die jungen Studierenden dazu, ihr soziales Engagement in ein langfristiges Projekt des Studienwerks einzubringen.

Die Idee des Projekts *Unsere Zukunft. Mit dir!* ist es, deutschlandweit sozial engagierte Stipendiat_innen zu ehrenamtlichen Lots_innen in der Geflüchtetenhilfe auszubilden und sie danach ideell und finanziell zu begleiten. In Regionalgruppen können sie je nach Situation und Bedürfnissen der Geflüchteten konkrete Projektideen umsetzen und als Multiplikator_innen anderen Ehrenamtlichen ihr Wissen weitergeben. Langfristig sollen auf diese Weise nachhaltige Strukturen entstehen, die auch ohne weitere Anleitung von der Projektleitung wirken. Die Federführung bei der Konzeption, Koordinierung und Durchführung des Projekts liegt beim *Avicenna-Studienwerk*, angesprochen sind aber alle Stipendiat_innen der insgesamt dreizehn deutschen Begabtenförderungswerke. Mit einer zweijährigen Finanzierung durch das *Bundesministerium für Bildung und Forschung* können zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen bezahlt werden, die Koordination und Planung übernehmen.

Im August 2016, ein Jahr nach der Gründung, wurden bereits an sieben Orten die ersten Schulungen durchgeführt. 160 Stipendiat_innen wurden in jeweils dreitägigen Wochenendschulungen ausgebildet. Mehr als doppelt so viele hatten sich beworben. Während Mitglieder aller Begabtenförderungswerke unter den Teilnehmer_innen vertreten sind, bilden Stipendiat_innen des

Avicenna-Studienwerks mit 40 Prozent die Mehrheit. Die Teilnehmer_innen machten mit den Schulungen den ersten und grundlegenden Schritt ihres zukünftigen Engagements als Flüchtlingslots_innen. An jedem Schulungswochenende wurden zehn Module zur Praxis und Theorie der sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Geflüchtete angeboten. Sie umfassen die Themen Ehrenamt, Asyl- und Sozialrecht, Arbeitsmarkt- und Hochschulzugang für Geflüchtete, Vermittlung von Sprachkenntnissen, Patenschaften und Mentoring, psychologische Unterstützung, interkulturelle Kommunikation, Projektmanagement und Mutter-Kind-Aktionen. Um das Rad nicht neu zu erfinden, befassen sich die Teilnehmer_innen außerdem mit der Struktur erfolgreicher Projekte. Für die einzelnen Module werden Expert_innen der jeweiligen Bereiche eingeladen, die gleichzeitig auch regionale Bezüge und Kenntnisse haben.

Der zweite Schritt besteht in der Umsetzung des Erlernten in konkrete Aktionen und Projekte. Die Stipendiat_innen engagieren sich nicht nur selbst in Projekten, sondern haben gleichzeitig eine Multiplikator_innenrolle. Mit dem Wissen aus den Schulungen können sie in ihr eigenes soziales Umfeld hineinwirken, indem sie weitere Personen für ehrenamtliches Engagement motivieren. Jede der sieben Regionalgruppen hat für den Verlauf von zwei Jahren ein Budget von 15.000 Euro zur Verfügung, das sie selbstverantwortlich für die Umsetzung und Ausstattung von Projekten nutzen kann. Die Ausgaben müssen dokumentiert und nachgewiesen werden, um der Projektleitung Übersicht und Kontrolle über den Verlauf der Projekte zu ermöglichen. Die Teilnehmer_innen sind also ideell und materiell gut ausgestattet, um eigene Projekte zu konzipieren oder bereits vor Ort bestehende Strukturen zu verstärken. Dies können beispielsweise Freizeitaktionen, Infoveranstaltungen, Sprachtandems oder Musikprojekte sein. Der Schwerpunkt soll auf den Themen Bildung und Flucht liegen. Projekte zu Sprache, Schule und Hochschulzugang stehen damit im Vordergrund. Das Ziel aller Projekte ist, nachhaltig und integrativ zu wirken, indem zwischen neu angekommenen und bereits hier lebenden Menschen Kontakte etabliert werden und darüber gemeinsame Interessen entstehen. Einerseits geht es um die Grundversorgung im Bildungsbereich, zum Beispiel beim Zugang zu Sprachkursen. Andererseits sollen im Sinne der Begabtenförderung vor allem Frauen, Kinder, Schüler_innen und Student_innen unterstützt und motiviert werden, das eigene Potenzial zu nutzen.

Nach der letzten Schulung im August 2016 hat die Umsetzung der praktischen Arbeit in einigen Regionalgruppen bereits begonnen: In Rostock haben die Stipendiat_innen als Reaktion auf diskriminierende Vorfälle in der Stadt ein Fußballturnier für minderjährige Geflüchtete organisiert. In Berlin wurde ein Kinderfest in einer Spandauer Geflüchtetenunterkunft ausgerichtet, bei dem Geschenke verteilt wurden und die Freude der Kinder im Vordergrund stand. Der Start des Engagements in den jeweiligen Städten folgt einer Herangehensweise, die den Stipendiat_innen in den Schulungen an die Hand

gegeben wurde: Auch wenn die Konzeption langfristiger Projekte das Ziel ist, sind Einzelaktionen wie Feste oder ein Fußballturnier ein sinnvoller Weg, um überhaupt erst mit der Zielgruppe in Kontakt zu kommen. Erst nachdem der persönliche Bezug hergestellt ist, können die Bedürfnisse, Probleme und Herausforderungen der Geflüchteten erkannt werden und gemeinsam mit ihnen Projektkonzepte erstellt werden. Bei allen Planungen und Fragen der Lots_innen besteht ein enger Kontakt zur Projektleitung des *Avicenna-Studienwerks*. Auch wenn die ersten 150 Teilnehmer_innen das Kernteam bilden, sollen 2017 in einem nächsten Durchgang weitere Lots_innen ausgebildet werden. Für deren Schulung und die geplanten Weiterbildungen setzt die Projektleitung auf die Impulse und Erfahrungen der bereits geschulten und aktiven Lots_innen.

Wie genau sich die einzelnen Initiativen von *Unsere Zukunft. Mit dir!* entwickeln, wird sich im Laufe der Zeit zeigen. Die Bedingungen des Projekts sind aber ausgesprochen gut: Motivierte Akademiker_innen mit verschiedensten Hintergründen und regionalen Kontakten, von denen viele wertvolle kulturelle und sprachliche Kompetenzen mitbringen, engagieren sich mit Zugriff auf professionelle Schulungen und ausreichende Fördermittel für geflüchtete Menschen. Ihre Projektideen zur Schaffung einer pluralen und offenen Einwanderungsgesellschaft können die Stipendiat_innen mit politischen Entscheidungsträger_innen teilen und damit auch über ihre lokalen Initiativen hinaus positiven Einfluss auf die Situation Geflüchteter nehmen.

Moscheen fördern Flüchtlinge

Fünf islamische Verbände kooperieren in einem großangelegten Strukturbildungsprojekt, um das Ehrenamt in den Moscheegemeinden zu stärken.

Ort: Köln

Gründung: 2016

Mitarbeitende: 35 Hauptamtliche, 750 Ehrenamtliche

Finanzierung: Bundesbeauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration,

BMI, BAMF und BMFSFJ

Website: <http://fluechtlingshilfe.ditib.de/de/moscheen-foerdern-fluechtlinge>

Fidel Bartholdy

Im Mai 2016 wurde von den fünf in der deutschen Islamkonferenz vertretenen islamischen Verbänden das Projekt *Strukturaufbau und Unterstützung von Ehrenamtlichen in den Moscheegemeinden für die Flüchtlingshilfe durch die Verbände der Deutschen Islam Konferenz*, Kurztitel: *Moscheen fördern Flüchtlinge* initiiert. Mit dem Projekt soll ein großer Schritt in Richtung Vernetzung und Professionalisierung der beteiligten Moscheegemeinden getan werden, erklärt die Projektleiterin Şennur Karadağ: »Die Flüchtlingsarbeit der Moscheegemeinden an sich ist schon lange da gewesen, aber niemand hat darüber gesprochen. Wir wollen nun die vorhandenen Arbeitsabläufe mit Struktur unterfüttern, um sie effektiver zu gestalten.« Die Verbände wollen damit die Voraussetzungen schaffen, um sich als wichtige Anlaufstelle für muslimische Geflüchtete zu etablieren. Sie wollen damit langfristig ihren Beitrag zur Einbindung der Geflüchteten in die deutsche Gesellschaft leisten.

Um ein so groß angelegtes Projekt überhaupt möglich zu machen, musste viel Kommunikation zwischen den Verbänden und den als Förderern beteiligten Bundesministerien vorausgehen. Das Projekt wird von der *Türkisch Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB)* getragen. Als weitere Kooperationspartner sind der *Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ)*, die *Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland e.V. (IGBD)*, der *Zentralrat der Marokkaner in Deutschland (ZRMD)* und die *Ahmadiyya Muslim Jamaat in Deutschland e.V. (AMJ)* beteiligt. Das Projekt wird gefördert von der *Integrationsbeauftragten des Bundes*, dem *Bundesministerium des Innern*, dem *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* sowie dem *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*.

Das Projekt zielt darauf ab, das Fundament für eine nachhaltige und kooperative Geflüchtetenarbeit der beteiligten Verbände sowie deren Mitgliedsmoscheen zu legen. Zu diesem Zweck wurde eine Struktur aufgebaut, an

deren Spitze die Koordinierungsstelle in Köln steht und mit überregionalen und regionalen Flüchtlingsbeauftragten die ehrenamtlichen Flüchtlingsbeauftragten in den Gemeinden einbindet. Gleichzeitig ist bereits im Rahmen der Förderung die direkte Umsetzung der Strukturbildungs- und Vernetzungsmaßnahmen in sogenannten Miniprojekten geplant. Bereits angelaufen sind in verschiedenen Gemeinden bundesweit Ausflüge, Aktionen für Kinder und ein Theaterprojekt – viele weitere sollen folgen. Die Miniprojekte richten sich an alle Geflüchteten, unabhängig von Herkunft und Glaube, gehen aber immer von den Moscheegemeinden und den Bedarfen vor Ort aus. Damit erreichen sie in erster Linie die Menschen, die ohnehin eine Verbindung zu den Moscheen haben – sei es über den eigenen Glauben oder über bestehende Angebote der Gemeinden für Geflüchtete.

Das Herzstück des Projekts ist die Qualifizierung der ehrenamtlich tätigen Gemeindemitglieder durch Schulungsmaßnahmen. Diese Schulungen wurden in enger Zusammenarbeit zwischen den fünf Verbänden entwickelt. Ihre Erfahrungen aus jahrelanger Geflüchtetenarbeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten wurden in eine gemeinsame Ausrichtung integriert und mit den fördernden Ministerien abgesprochen. Die Besonderheit des Projekts *Moscheen fordern Flüchtlinge* liegt gerade in dieser Bereitschaft von fünf sehr unterschiedlichen Verbänden zu einer umfassenden Zusammenarbeit. Im Lichte der heterogenen Landschaft islamischer Verbände in Deutschland kann diese Zusammenarbeit als richtungsweisend bezeichnet werden.

Im Mai 2016 konnten die Schulungen der überregionalen und regionalen Flüchtlingsbeauftragten beginnen. Die acht überregionalen Flüchtlingsbeauftragten waren für die Unterstützung der 26 regionalen Beauftragten zuständig. Auf der regionalen Ebene wiederum sollen bis Mitte Dezember 2016 insgesamt 750 Multiplikator_innen zu ehrenamtlichen Flüchtlingsbeauftragten der Gemeinden ausgebildet werden. Das Curriculum der Schulungen umfasst 40 Pflicht- und 16 Wahlstunden, welche die Teilnehmer_innen in sieben Schulungstage durchlaufen. Für die einzelnen Themenbereiche ergänzen die regionalen Flüchtlingsbeauftragten die eigenen Kompetenzen mit externen Expert_innen und bringen dort die regional spezifischen Bedarfe und Herausforderungen ein. Alle Absolvent_innen der Schulungen erhalten ein Zertifikat über die Qualifizierung, damit sie dieses Wissen gegebenenfalls auch in anderen Kontexten nutzen können.

Die Kooperation der fünf Verbände erlaubt weiterhin die Etablierung und Stärkung der Vernetzung mit anderen Akteur_innen der sozialen Arbeit, vor allem den Wohlfahrtsverbänden wie der *Caritas* und der *Diakonie*, aber auch anderen Institutionen. »Wir klopfen an jede Tür und schauen, wie es ankommt. Einige wollen nicht mit uns arbeiten, andere dagegen haben schon lange darauf gewartet, dass muslimische Verbände in die professionelle Flücht-

lingsarbeit einsteigen«, beschreibt Projektleiterin Karadağ den gegenwärtigen Prozess.

Mit der aktuellen Fluchtthematik wurden Strukturen für das soziale Engagement der kooperierenden islamischen Verbände entwickelt. Parallel dazu sind niedrigschwellige Angebote entstanden, die bereits von Strukturbildung und Professionalisierung profitieren. Das bundesweit angelegte DITIB-Patenschaftsprojekt *Gegenwart Geschwisterlich Gestalten* beispielsweise vermittelt Pat_innen und Geflüchtete, um nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe bei alltäglichen Herausforderungen der Geflüchteten zu unterstützen. Mit dem Wissen aus den Schulungen und der Vernetzung zu Moscheen der Partnerverbände können die Pat_innen effektiver arbeiten und mehr Geflüchtete erreichen.

